

Die wichtigsten Daten aus der Geschichte des Bauernstandes

Um die Zeit 450 – 500 n. Chr. strömten die Bayern in unseren Raum und besiedelten auch unsere Gegend. Die Menschen wurden sesshaft. Das Eigentumsrecht an Grund und Boden setzte sich im 7. und 8. Jahrhundert durch. Der größte Teil des Landes war mit Wald bedeckt.

Im 10. Jahrhundert z. Z. Kaiser Heinrichs II. ging man an die Rodung des noch bestehenden Urwalds. Es entstehen die Ortsnamen mit der Endung „...bach“ und die Rodungsorte „...riad, ..richt“ /Atzmansricht, Kainsricht.

Die Missionierung in unserer Gegend ist bereits im 8. Jahrhundert nachgewiesen, bei uns durch die Ausgrabung der ältesten Steinkirche in Gebenbach um 800.

Bereits im frühen Mittelalter nach 800 n.Chr. kam die freie bäuerliche Bevölkerung immer mehr in persönliche und dingliche Abhängigkeit gegenüber der Oberschicht (weltliche und geistliche Herren, Klöster. Der größte Teil des Grund und Bodens gehörte nicht mehr den Bauern.

Um 1500: Die Reichsritter und –grafen legten den Bauern schwere Frondienste auf und erhöhten die Zinsabgaben. Bis 1800 waren die Bauern rechtlos und leibeigen geworden.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg lagen fast 20 000 Dörfer in Schutt und Asche. *In Gebenbach gab es nur noch 9 Herdstellen.* Der Bauernstand war völlig ruiniert, der Großgrundbesitz bereicherte sich. Der Bauer galt als Eigentum des adligen Grundbesitzers wie ein Stück Vieh. Er durfte geschlagen und misshandelt werden, er fand nirgends Hilfe und Schutz, oft auch nicht beim Richter. Erst um 1808 wurde die Leibeigenschaft vom bayerischen König Max Josef aufgehoben. Aber erst ab 1850 war der Bauer wieder ein freier Mann auf seiner Scholle.

Die Landwirtschaft im 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

1810 wurde der „Landwirtschaftliche Verein“ gegründet. Er machte sich zur Aufgabe, den Lebensstandard und die Bildung der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu verbessern. 1811 erschien das erste landwirtschaftliche Wochenblatt.

Bilder unten:

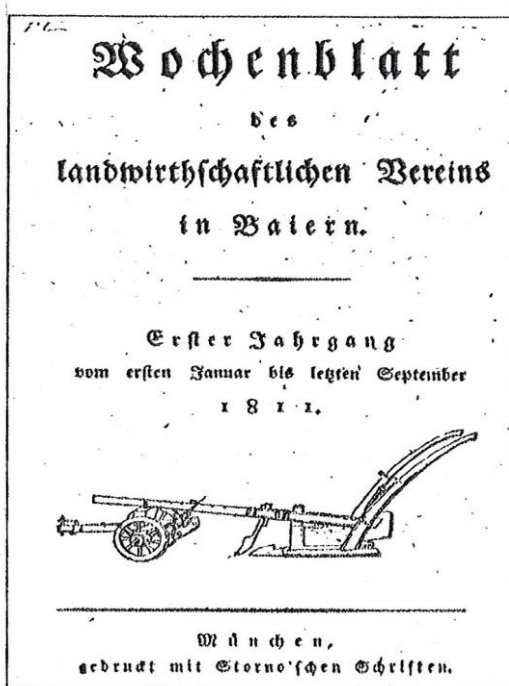
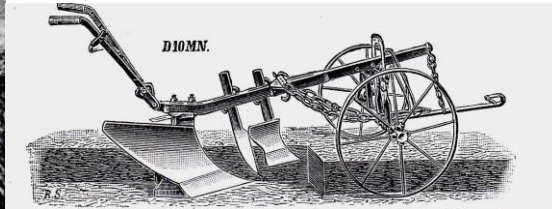
Aufnahmeurkunde in den Landwirtschaftlichen Verein in Bayern



Herr Johann Bäumler, Ökonom in Atzmansricht Gde. Gebenbach wird die Aufnahme als ordentliches Mitglied des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern hiermit beurkundet. Regensburg, den 23. Januar 1907. Landwirtschaftlicher Kreisausschuss von Oberpfalz in Regensburg. Siegel und Unterschriften



Um 1930 (links) gab es noch Pflüge mit hölzernem Gründel = Pflugbaum. Eiserner Pflug (etwa seit 1830)



Erste Ausgabe des

Landwirtschaftlichen Wochenblattes

1811

1804: Bayerns König Max I und das das Ministerium Montgelas, leiteten eine Entwicklung zur Hebung und Bildung des Bauernstandes ein. 1850 konnte nur die Hälfte der bäuerlichen Bevölkerung lesen und schreiben. Es liegen noch Urkunden vor, die von den Geschwistern des Landwirts mit „+++“ unterzeichnet sind. Rückblickend kann man sagen, dass das Leben der Menschen in den früheren Jahrhunderten alles andere als leicht war. Armut, Seuchen, Raubüberfälle, Kriege und Einquartierungen, Naturkatastrophen und Arbeit vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang , dazu erdrückenden Forderungen vom Landesherrn. Mit 40 Jahren war man ein alter Mann. Die durchschnittliche Körpergröße war damals 1,60 m.

Der große Dorfbrand im September 1845 und der Wiederaufbau des Dorfes.

Wohnhäuser im Ort Atzmansricht um 1850 und heute (siehe eigenes Kapitel „Dorfbrand“)

Siehe auch "Bauliche Entwicklung"

Rückblick auf die Zeit ab etwa 1850 – 1950



Grundriss der Wohnhäuser, die um 1846 gebaut wurden, zumeist mit Zugang vom Flur (Hausgang) aus. Gewölbe im Hausgang, auch im Stall. Offener Kamin in der Küche (zum Räuchern von Fleisch und Wurst), Kachelofen im Wohnzimmer, oft von der Küche aus beheizt. Fußböden: Im Wohnzimmer und Schlafzimmer Bretterboden, der jeden Samstag geschrubbt werden musste, im Hausgang war grobes Pflaster.

Im Obergeschoß waren, unterteilt mit Bretterverschlag, Knechte- und Mägdekammern. Der Spitzboden wurde für die Getreidelagerung genutzt.

Das Dach war meist mit Biberschwanzziegeln doppelt eingedeckt – im Gegensatz zum Strohdach vor dem Brand. Alle Fenster im Erdgeschoß hatten ein eisernes Fensterkreuz. Das Plumpsklo war außerhalb des Hauses, oft nahe beim Misthaufen über der Jauchegrube.

Etwa zwischen 1919 und 1930 wurde in den meisten Betrieben ein Rinderstall außerhalb des Wohnhauses errichtet. Der Schweinestall war meistens außerhalb in Nebengebäuden untergebracht, auch der Schafstall.

Die beginnende Mechanisierung der Landwirtschaft in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts ging nur langsam voran. Die Rüstungsindustrie hatte Vorrang. Alle jungen Männer waren im 1. und 2. Weltkrieg eingezogen.

Bewirtschaftung des Bodens und die Viehhaltung

Ca. 700 n. Chr. wurde die Dreifelderwirtschaft eingeführt. Ein Drittel der Ackerfläche musste mit Winter-, ein Drittel mit Sommergetreide und ein Drittel im Wechsel als Brache liegengelassen, als Viehweide genutzt werden (Flurzwang). Die Hauptfrucht als Brotgetreide war der Roggen.

Im späteren Mittelalter wurde ein Teil der Brache bereits mit Rüben und Futterpflanzen bestellt. Es war die sog. verbesserte Dreifelderwirtschaft: Die Erträge im 17. Jahrhundert waren etwas das 4 – 6 fache des ausgesäten Saatgutes. Jeder Bauer hatte auch einen Anteil an der Allmende (Gemeindegrund), Wald, Weide und Wasser. Die Anteile wurden jährlich verlost, „Luss“ oder „Lüs“

genannt. Heute kommt noch der Name „Lüßacker“ vor, in Gebenbach eine Straßenbezeichnung „Lüßweg“.

Der mittelalterliche Bauer kannte die Stallhaltung kaum. Großvieh, also Rinder, gab es wenig, das sagen die Steuerbücher von 1639 – 1650 aus. Das Schaf war das Haustier (Wolle, Milch und Fleisch). Begriffe: Schafleite, Schäferhaus in Gebenbach und in Atzmansricht. Als Zugtiere waren Ochsen eingespannt. Stallfütterung gab es noch nicht. Die Tiere waren auf der Weide, es gab das Weide- und Hutrecht (Chronik Weiß, Seite 70). Im Winter wurde fast nur Stroh gefüttert. Eine wichtige Eigenschaft der Rinder war, den Hunger im Winter gut zu überstehen. Eine Kuh um das Jahr 1800 hatte ein Gewicht von 4 – 5 Zentnern und gab im Jahr 400 – 700 Liter Milch.

Die Erträge bei Getreide in Bayern um 1800 waren bei Roggen und Weizen bei etwa 8 Doppelzentner (dz) /ha und bei Hafer und Spelze (Dinkel) bei 6 dz/ha. Bei uns in der Oberpfalz lag der Ertrag wahrscheinlich niedriger. Dabei ist anzumerken, dass sich die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft von 1700 bis 1800 etwas gebessert hat.

Die Flächen wurden mit Zugtieren – Pferden, Ochsen und Kühen – je nach Größe der Betriebe bewirtschaftet, aber auch noch mit viel Handarbeit. Es gab einen eisernen einscharigen Pflug (sog. Universalpflug), auch eiserne Eggen und Grupper für Gespanne. Die ersten Sämaschinen wurden um 1900 angekauft und lösten die Handarbeit ab. Wie mir mein Vater erzählte, wurde, das Getreide z.T. noch auf Bifangen aufgebaut.

Die Unkrautbekämpfung beim Getreide war schwierig. Der Winterweizen wurde im Frühjahr mit einer leichten Egge bearbeitet. Die Disteln wurden mit dem Distelstecher mit der Hand ausgestochen. Wintergerste kannte man bei uns nicht, nur Winterweizen und Roggen, Sommergerste, Sommerweizen und Hafer. Die ersten, von Pferden gezogenen Pflanzenspritzen kamen gegen den Hederich in Einsatz (Ende 1940 – 1950)

Durch die Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft mit Klee, Rüben und Kartoffel brachte auch das Getreide höhere Erträge.

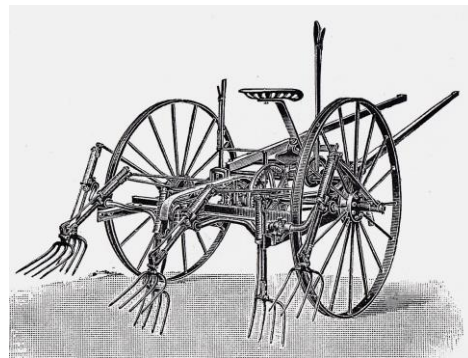
Die Heuernte



Bild: unbekannt,
private Sammlung Josef Bäumler

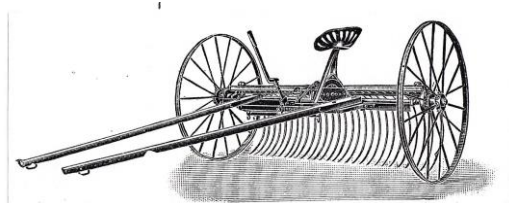
Die ersten gezogenen Grasmähmaschinen wurden ab 1920 eingesetzt und lösten wenigstens den Großteil des Mähens mit Sense und Sichel ab. In Kleinbetrieben wurde das Mähen des Getreides mit der Sense praktiziert und mit der Hand aufgesammelt, besonders bei Lagergetreide.

Das Gras auf den Wiesen wurde alles zu Heu gemacht, im Sommer grün verfüttert, im Winter mit Heu und Stroh vermischt als Futter für Rinder. Nur die Futterrüben waren das alleinige Saftfutter im Winter. Silage kannte man noch nicht. Das Wenden von gemähtem Gras erfolgte mit einem hölzernen Handrechen, später kamen Maschinen, der Gabelwender und ein Schwadenrechen, von Pferden gezogen, zum Einsatz.



Gabelheuer (oben)

Pferdrechen (unten)



Aufnahme unbekannt



Heu wenden von Hand, „heign“
mit dem Rechen

Bild: Georg Stauber

War das Gras halb trocken, wurde es aufgeschöberlt, von Hand auf kleine runde Haufen gesetzt und am nächsten Morgen wieder ausgebreitet und gewendet, bis es zum Einfahren trocken war. In Schwaden zusammengereicht wurde es nun von Hand mit großen Heugabeln in großen Büscheln auf den Leiterwagen gespießt und dort zumeist von der Bäuerin fachgerecht verladen. Mit einem Ladebaum (Wischbaum) wurde die Fuhre festgezurt (geroitelt).



Eine Heufuhre mit 3
Lagen, oft kam noch
eine weitere dazu.
Deutlich zu sehen der
„Wiesbaum“ (hinten)
der die Ladung festhielt.
Er wurde vorne mit ei-
ner Kette und hinten
mit dem Heuseil geroi-
telt.

1996 beim 150 jährigen historischen
Feuerwehrfest, nachgestellt von

Grobstängeliges Gras
oder Klee kamen zum
Trocknen auf einen
„Heinzen“

Nachgestellt 1996
Bild: Bäumlér



Das Einlagern auf den Dachböden oberhalb der Kuhställe erfolgte ebenfalls mühsam mit der Hand (Heu schoppen). Erst mit der Elektrifizierung um 1925 wurde in größeren Betrieben mit dem Einbau von Heugreifern diese Arbeit erleichtert, noch später mit Heugebläsen.

Getreideernte



Bild: Georg Stauber

Getreideernte mit einer Sense, dem sog. „Wachler“. Früher allgemein üblich, später den Weg frei gemacht für Pferde oder Traktor, die den Bindemäher zogen. Aufgesammelt wurde mit einer Sichel Hand, die Büschel mit abgeernteten Strohhalmbündeln zusammengebunden, dann „aufgemandelt“ oder „aufgeweibelt“

Mehrere Getreidegarben aus Roggen werden zu einem „**Manderl**“ aufgestellt zum Trocknen. Die Garben werden mit Bändern aus Strohhalmen gebunden. Später wurden diese ersetzt durch Binden aus starkem Garn, beim Bindemäher waren es dann dünne, feste Schnüre.

Bild: Privat



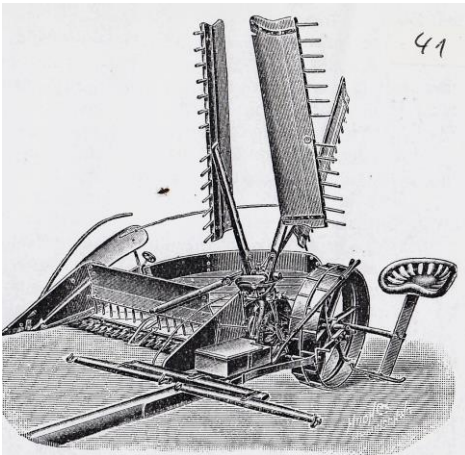
Getreideweiberl, bei Gerste und Hafer, mit Gaibändern (Garbenbändern) zusammengebunden (linkes Bild). Bei der Ernte wurden die Waiberl auf sog. Gaibandl gelegt und dann zusammengebunden.

Nach starken Regenfällen mussten die **Getreidemännchen** oder **-weibchen** oft umgestellt werden, sogar auseinander gelegt werden, um den Auswuchs von Körnern zu verhindern.

Noch in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts handelte sich hierbei um die allgemein übliche Art der Getreideernte.

Es gab bereits Berichte von Mähdreschern aus Amerika, was man bei uns für unmöglich gehalten hat.

Zeichnung: Josef Bäuml



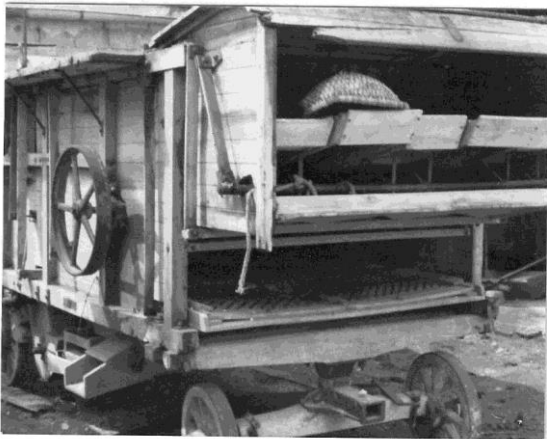
Eine Getreidemähmaschine, von Pferden gezogen, mit sog. Selbstablage, mit Rädern aus Eisen.

Bild: Privat, Josef Bäuml

Ernte mit dem Bindemäher



Getreideernte, von Hand oder mit dem Bindemäher gemäht und aufgemandelt. Waren die Garben trocken, wurden sie von Hand mit einer Gabel auf einen Leiterwagen gespießt, dort fachgerecht verladen und daheim in der Scheune mit der Gabel oft durch 2 Luken bis unter das Scheunendach endgültig bis zum Dreschen im Winter eingelagert.



Konrad Lindner sen. (Haue Konrad) aus Gebenbach stellte seine Dreschmaschine auf hölzerne Räder und betrieb auf den Höfen Lohndrusch.

Bild privat, Konrad Lindner



Das gedroschene Getreide war nur grob gereinigt und musste mit einer handgetriebenen Putzmühle nachgereinigt werden.

Bild: Archiv Josef Bäuml



Vor der Elektrifizierung um 1923 wurde in den Kleinbetrieben noch mit dem Drischel oder dem Dreschflegel gedroschen. Einfache Dreschmaschinen ohne Reinigung; sog. Zwiner wurden mit einem großen **Glöppel** (links) angetrieben, der von einem Zugtier (Kuh, Ochse, Pferd) gezogen wurde.

In Großbetrieben wurde schon mit Dampfmaschinen oder mit Dieselmotoren getriebenen Dreschmaschinen gedroschen. Eine fahrbare Dreschmaschine mit Elektromotor kam in Rahmen einer Dreschgenossenschaft in Atzmansricht zum Einsatz. Das war etwa um 1930.



Kartoffel- und Hackfruchtanbau



nur

Kartoffelernte auf dem Luberbauernhof, wie sie noch bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts praktiziert wurde. Das Ausgraben besorgte damals schon ein Roder, von Ochsen oder Pferden gezogen. Aufgelesen werden musste mit der Hand, in Körben gesammelt und auf einem Wagen abgeladen.
Bild Bäumler

Der Anbau der Kartoffel war seit der Einführung durch König Friedrich II. auch in unserer Region ein wichtiges Nahrungsmittel für die Bevölkerung, nicht nur Futter für die Schweine.

Der Anbau erfolgte bis in die 50er Jahre mit dem Legen der Kartoffeln in die mit dem Pflug vorgezogenen Furchen. Es wurde als „Kartoffelstoßen“ bezeichnet.



Auf diesen fünf Bildern von Georg Stauber sind Arbeiten beim Kartoffelanbau zu sehen, wie sie noch in den 1960er Jahren auf allen Höfen durchgeführt werden mussten, sehr arbeits- und personalintensiv. Jeder Landwirt baute seine Kartoffel selbst an für den Eigenbedarf und als Futter für die Schweine. Die Ernte der Kartoffel erfolgte mit dem Ausgraben mit dem Handkreil, später mit dem Schleuderroder.



Kartoffeldenkmal in Püchersreuth.



Das 1990 errichtete Denkmal erinnert an den ersten feldmäßigen Kartoffelanbau durch den Bauern Hans Rogler im Jahre 1647. Der aus Pilgramsreuth stammende Historiker Max Wirsing hat diese Tatsache nachgewiesen und somit die Meinung widerlegt, dass Friedrich II. König von Preußen den Kartoffelanbau im deutschsprachigen Raum eingeführt hat.

Bild und Text: Josef Bäumler

Um die **Kartoffel** als Schweinefutter zu bereiten, mussten sie täglich in einem Kessel gedämpft werden. Dieser Kartoffeldämpfer stand zumeist in der „Saukuchl“ und wurde mit Scheitholz beheizt, die Kartoffel nach dem Erkalten an die Schweine verfüttert. Insgesamt schwere körperliche Frauenarbeit.



Die Dämpfkolonne im Hof vom Stauberthamer.
Rechts Anton Hummel sen.

Zu Haltbarkeit der Kartoffel für das ganze Jahr wurde nach 1945 eine „**Dämpfkolonne**“ angeschafft. Sie fuhr im Herbst von Hof zu Hof. Die Kartoffeln wurden gewaschen und in einem großen Kessel gedämpft. Als Maschinisten für die genossenschaftliche Dämpfmaschine fungierten als Maschinisten fungierten Hermann Stauber, Atzmannsricht, Josef Wendl aus Mausdorf und Georg Beck aus Kainsricht.

Zur Konservierung wurden schmale, einen Meter Breite und einen Meter Tiefe Längssilos gebaut. Dort wurde die gedämpfte Kartoffel von Hand eingestampft und abgedeckt. Nach ein paar Wochen der Gärung konnten nun die Kartoffeln täglich in einem kleinen Abschnitt entnommen und an die Schweine verfüttert werden.

Nach dem Bau einer Trocknungsanlage bei Neubernricht konnten die Futterkartoffel nach der Ernte dort getrocknet und haltbargemacht werden als sog. Kartoffelschrot und mit gemahlenen Getreide vermischt als Fertigfutter für die Schweinemast verarbeitet werden.

Der Anbau der Kartoffel ging immer mehr zurück, obwohl es für die Arbeit schon sog. Vollernter gab. Siebfähiger, steinfreier Boden war für einen guten Maschineneinsatz notwendig. Davon gibt es in unserer Gemeinde leider zu wenig.

Rübenanbau



Bei der **Futterrübe** wurde der Samen zunächst im Gemüsegarten ausgesät, und erst Anfang Juni wurden die Jungpflanzen auf dem Acker auf Bifänge ausgepflanzt. „Pflanzen stoßen“. Auch Rüben mussten wie die Kartoffeln mit der Handhacke unkrautfrei gehalten werden.

Das Herausziehen der Rüben und das Abtrennen der Blätter von den Früchten war Handarbeit für Frauen. Von Hand wurden sie auf Hänger geworfen. Im Hintergrund des Bildes ist die Pflanze zu sehen, die den Futterrübenanbau ablöste: Der Mais. In den 1980er Jahren kamen in der Gemeinde noch Rübenvollernter zum Einsatz. Sie zogen die Rüben aus der Erde, trennten sie vom Blatt und sammelten sie in einem Bunker. Die Unterbringung in Kellern und das Herauftragen zur Verfütterung war immer schwere körperliche Arbeit.

Entwicklung der Landwirtschaft in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts - Verbesserungen

Die schwierige Lage der Landwirtschaft von 1900 – 1950 war aber auch geprägt von dem Bemühen beherzter Männer Verbesserungen herbeizuführen.

1898 Der Bau der Eisenbahn von Amberg nach Schnaittenbach mit Verlademöglichkeiten für Holz, Vieh, Milch, Dünger...

1902 Gründung der Landwirtschaftsschule in Amberg.

1907 Gründung des Darlehenskassenvereins mit Lagerhaus durch Kooperator Simon Weiß. 1924. Für eine der ersten Flurbereinigungen in Bayern, der Antrag für Atzmansricht, wurde schon 1908 gestellt als erste Ortschaft im Landkreis, Gebenbach folgte 1927, die Endbescheide ergingen 1924 für Atzmansricht und 1934 für Gebenbach und Kainsricht.

Die enorme Zersplitterung der Flur erschwerte die Bewirtschaftung der Flächen und den Einsatz von Maschinen. Eine Flurbereinigung mit der Regulierung der Bäche, der Entwässerung von Feuchtfeldern (Talwiesen) und der Anlage von einem völlig neuen Wegenetz brachte eine deutliche Erleichterung der Bewirtschaftung und höhere Erträge mit weniger Arbeitsaufwand.

Unser Betrieb (Bäumler) hatte zum Beispiel bei 31,5 ha Flächen **125 Plannummern** zu bewirtschaften.

Die Zerstücklung der Flur ist deutlich zu sehen (unten).

Nach dem Dorfbrand 1845 dauerte es noch etwa 80 Jahre, bis dieser Zustand durch eine Flurbereinigung verbessert wurde.

Zeitungsausschnitte um 1930 verdeutlichen die schwierige Lage der Landwirtschaft.

Besonders schwer drückt die Not der Zeit die Landwirtschaft.

Raum erschwingliche Steuerlasten, übersteigerte soziale Abgabenleistungen, Mißverhältnis zwischen Erzeugungskosten und Verkaufspreisen, zwischen Anwesenrentabilität und Schuldzinsätzen, all das wirkt zusammen, um das Durchhalten der Betriebe auf das äußerste zu erschweren. Dazu kam in diesem Jahr nach vielversprechenden Ernteaussichten eine durch die Ungunst der Witterung in weiten Bezirken hervorgerufene Missernte — hauptsächlich in Körnerfrüchten —, deren

Schaden in der Oberpfalz nach sachmännischen Schätzungen in die Millionen geht.

Eine Folge all dieser Schädigungen und Schwelgigkeiten sind die Verganzen häuslicher Anwesen, die in unserem Kreis außergewöhnlich zugenommen haben.

Um auch Lichtblicke aufzuzeigen, möchte ich auf die im allgemelten gut ausgefallene Rüben- und Kartoffelernte hinweisen, dann auf die Spätkartoffelernte. Im übrigen sind die Preise für die Erzeugnisse nicht ausreichend. Sehr gut ist die Spätobsternte ausgefallen.

Schmerzhaft empfindet es die Regierung, daß die Finanznot des Kreises es heuer nicht erlaubt hat, wie selbige Mittel zur Unterstützung und Förderung unserer Landwirtschaft in den Haus-

So geht es unserer Landwirtschaft

60 mal soviel Zwangsversteigerungen als 1921

Seit 1924 ist eine ständige Zunahme der Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Betriebe zu beobachten. Fortlaufend findet ein immer ausgedehnterer Besitzwechsel auf agrarischem Boden statt. Im Jahre 1930/31 betrug der Fläche nach die durchgeführte Zwangsversteigerung mehr als 60 mal soviel wie im Jahre 1924/25. Die Kurve der durch-



Unser Betrieb (Bäumler) hatte zum Beispiel 31,5 ha Fläche Lageplan des Dorfes 1835

1926 wurde vom Darlehenskassenverein Gebenbach eine Getreidereinigungsmaschine (Marke Neusaat Veredler) angekauft und in das Lagerhaus in Gebenbach eingebaut zum Reinigen und Beizen von Getreide für die Aussaat.

In der Ortsmitte von Gebenbach wurde eine Fuhrwerkswaage errichtet.

Ausspruch von Agrarexperten vor 100 Jahren:

„Dem Anbau des Bodens gehe besser der Anbau des Geistes voraus!“ (Bildung)

Friedrich der Große:

„Wer bewirkt, dass künftig zwei Getreidehalme wachsen, wo bisher nur einer wuchs, hat für das Vaterland mehr geleistet denn ein General; der eine Schlacht gewann.“

Viehhaltung und Milcherzeugung

3. Dezember 1931 Gebenbach:

Bei der gestrigen Viehzählung im Gemeindebereich Gebenbach, der die Orte Gebenbach, Atzmannsricht und Kainsricht umfasst, wurden gezählt:

68 Pferde	856 Rinder -
674 Schweine	12 Ziegen
2 261 Federvieh	99 Bienenvölker

Die Viehhaltung diente in erster Linie der Eigenversorgung der Betriebe. Haupteinnahmequelle war der Verkauf von Schlachtvieh. Milchverkauf an eine Molkerei war erst ab der Gründung des Milchhofes Amberg 1934 möglich. Dieser befand sich direkt am Bahnhof in Amberg, dort wurden die Milchlieferungen in Kannen von allen Lokalbahnen in Empfang genommen, z. T. aber auch deklariert für Privatpersonen. Der Rücktransport der leeren Kannen erfolgte ebenfalls per Bahn.

Die ersten Anlieferungsmengen für den Milchhof betrugen 3 000 Liter täglich.

Rahmlieferung nach Nürnberg gab es schon einige Jahre vorher, ansonsten Butterverkauf ab Hof, Eine sog. „Bötin“ brachte die Waren in ihrer „Buckelkirm“ in die Stadt und erledigte kleine Einkäufe für die Bäuerinnen im Ort.

Gemolken wurden die Kühe mit der Hand. Während der sog. Nazizeit gab es eine Ablieferungspflicht bzw. wurden alle Kuh haltenden Betriebe, und das waren alle ohne Ausnahme, zur Teilnahme an der Milchleistungsprüfung (MLP) verpflichtet. Ein Aufruf zur Milcherzeugungsschlacht Anfang der 40er Jahre brachte nur eine geringe Mehrerzeugung.

Siehe dazu Datei „Milcherzeugung“

Die Kühe kamen im Sommer auf die sog. Gemeindeweide. Eine solche gab es auch in Gebenbach (Gmohout nördlich der Steinmauer) und in Atzmannsricht die Kühhut. Sie wurde von allen Kühen im Dorf unter Aufsicht eines Dorfhirten beweidet.

So ist in Quellen zu finden, dass es in Atzmannsricht etwa 110 Kühe und einige Jungrinder waren, die jeden Nachmittag im Dorf gesammelt wurden, in Gebenbach waren es um die 160. Der Hirte blies eine Melodie auf seinem Horn und zeigte so seine Bereitschaft zum Viehaustrieb an. Er trieb die Tiere auf die Weide und brachte sie am Abend wieder zurück.

Auch die Muttersauen, Schafe und Gänse hatten eine eigene Weide und einen Hirten, die vormittags ausgetrieben wurden. Flurnamen erinnern noch heute an die gemeinschaftliche Beweidung der Tiere in Ort: Sauhut, Schafleite, Roßteisling, Gänswinkel, Gänshout.

Von Kainsricht sind uns genaue Daten über das Hirtenwesen bekannt. Diese sind zu finden unter dem Buchstaben K, Kainsricht, Scharl-Chronik.

Später wurden die Gemeindeweiden aufgelassen. Eigene Weiden wurden mit Stacheldraht eingezäunt, später mit Elektrozaun.

Das Tierzuchtamt Weiden teilt auf Anfrage 1982 mit:

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich Landwirte in Bayern bewusst und gezielt mit der Rinderzucht beschäftigt. Die erste Züchtervereinigung in der Oberpfalz für den „brauen Voigtländer“ Schlag wurde 1872 gegründet.

1898 erfolgte die Gründung des „Zuchtverbandes für das bayerische Rotvieh“ in der Oberpfalz. Die ersten Herdbucheintragungen dieser Rasse in der Gemeinde Gebenbach erfolgten 1903.

Die erste Eintragung in das Herdbuch (Nr. 1) erfolgte am 3.6.1903. Es handelt sich dabei um die Kuh „Martha“ (geb. 1898) von Michael Pfab aus Gebenbach. Der erste Bulle mit der Herdbuch-Nr. 4 war der Bulle „Gadin“, geb. 1901, (Züchter Rebmann?), er wurde ebenfalls am 3.6.1903 eingetragen. Besitzer war die Zuchtgenossenschaft Gebenbach, die im März 1903 gegründet wurde.

Trotz der ersichtlichen konnte der Rückgang des Rotviehs auf Kosten des in der Leistung höher stehenden Scheckviehs nicht verhindert werden. Aus Berichten wird ersichtlich, dass bereits im Jahre 1900 in den Landkreisen Amberg, Sulzbach und Regensburg das Fleckvieh vorherrschend war.

Auf Drängen der Züchter in diesen Gebieten und unter Anregung des Zuchtspektors Hans Sautner wurden am 24.4.1904 gleichzeitig der „Zuchtverband für das Kehlheimervieh“ und der „Zuchtverband für Fleckvieh“ in Weiden gegründet. Bei seiner Gründung war der oberpfälzer Fleckviehzuchtverband der kleinste aller bayerischen Zuchtverbände.

In Gebenbach wurde das erste „Genossenschafts-Herdbuch“ für Fleckvieh 1911 angelegt. Die erste Eintragung war der Bulle „Viktor“, geb. 1909, das erste weibliche Tier (HB-Nr. 2) war die Kuh „Loni“, geb. 1902, beide aus dem Stall von Georg Siegert, Atzmannsricht. Die Eintragungen fanden am 3. Mai 1911 statt.

Seit 1922 wurde ein einheitliches Herdbuch für den Fleckviehzuchtverband Oberpfalz, Abtl. Nord – Weiden angelegt.

In Gebenbach war der erste Bulle „Max“ mit der Nr. 109 am 22.1.1924 eingetragen. Züchter war August Wendl, Gebenbach, Besitzer des Bullen die Bullenhaltungsgenossenschaft Gebenbach. Die

erste Kuh, von der Milchleistungsergebnisse vorliegen, war die Kuh „Sofie“ HB-Nr. 115, Züchter und Besitzer Andreas Wendl, Gebenbach.

Die Milchleistungsprüfung wurde im Bereich des Tierzuchtamtes Weiden 1922 eingeführt. Erst mit der Gründung des „Milchkontrollvereins Weiden“ 1926 nahm die Leistungskontrolle einen größeren Umfang an. Die ersten regelmäßigen Aufzeichnungen der Milchleistungen in Gebenbach sind ab 1926 von der bereits erwähnten Kuh „Sofie“ HB-Nr. 115 vorhanden. Die Leistung dieser Kuh betrug im Durchschnitt von 8 Jahren 2.428 kg Milch mit 3,82 % Fett.

Stand 1982 in der Gemeinde Gebenbach:

15 Betrieb mit 300 Kühen stehen unter Leistungskontrolle.

Die Milchleistung beträgt derzeit bei diesen Mühlen 5.031 kg Milch – 200 kg Fett (3,99%) und 171,7 kg Eiweiß (3,41 %):

(Scheiben von Dr. Piehlmeier, Leiter des Tierzuchtamtes Weiden, vom 7.7.1982).



In Atzmansricht wurde bereits ab 1926 eine Stierhaltungsgenossenschaft gegründet. Der Zuchtbulle wurde von einem Bauer gehalten. Die Kühe wurden zum Decken hingeführt. Der Zuchtviehmarkt in Schwandorf wurde bereits 1937 von einigen Bauern mit Erfolg mit Zuchtbulln beliefert mit Preisen von 700 – 1.100 RM je Bulle.

Bild links: So wie auf dem Luberbauern – Hof präsentierten die Landwirte voller Stolz zahlreiche Auszeichnungen für die Milchleistung in ihren Ställen.

Die Fütterung der Rinder bestand im Sommer meist aus reichlich Grünfutter, außer in oft auftretenden Trockenzeiten. Im Winter bestand die Ration nur aus Heu und Stroh, das oft auch verregnet und feucht eingelagert war. Um die Futteraufnahme zu verbessern und Futterverluste zu verhindern, wurden Heu und Stroh mit der Futterschneidemaschine gehäckselt und vermischt. Das einzige Saftfutter waren die Futterrüben, auch die Wasserrüben im Herbst (Halmroum).

Nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler 1933 wurden durch gezielte Propaganda zunächst große Erwartungen an die neuen Machthaber gestellt. In der Landwirtschaft wurden die vielen Hof- und Grundverkäufe eingestellt.

Von der NS Regierung wurde die Landwirtschaft in eine Planwirtschaft überführt.

Allen Bauern wurden Anlieferungspflichten für Getreide, Milch, Schweine und auch Flachs auferlegt. Das Ausbuttern wurde verboten, Zentrifugen zur Rahmerzeugung behördlich stillgelegt.

Das Hausschlachten wurde rationiert, „Schwarzschlachten“ unter Strafe gestellt. Lebensmittel gab es nur auf zugeteilte Marken.



Bei der Hausschlachtung für die Versorgung der Familie gab es einige Tage Frischfleisch, Wurstsuppe und im Winter Würste. Eine Konservierung war nur durch Einsalzen und anschließendem Räuchern möglich, auch durch das Einwecken in Gläsern und Dosen mit Hilfe einer Dosenverschlussmaschine.

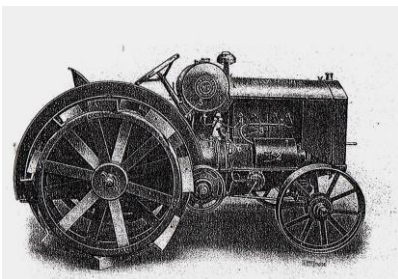


Haltbarmachen von Fleisch, Wurst, Obst und Gemüse verwendet wurde. Sie war noch bis 1950 im Einsatz und steht auf dem Bäumler – Hof in Atzmansricht. Sie ist heute noch funktionsfähig.



Das Einsauern bzw. Bereiten von Sauerkraut wurde mit einem Krauthobel und das Einstampfen bzw. Eintreten in das Krautfass bewerkstelligt.

Schlepper



Benzin betriebener 27 PS Hanomag. In unserer Gemeinde kaufte dieses Modell Albert Schreglmann aus Kainsricht bereits 1927.

Den ersten Schlepper in der Gemeinde, ein eisenbereifter, Benzin getriebener Hanomag hatte Albert Schreglmann 1927 gekauft. Eduard Kraus erwarb bereits 1927 einen Deere Schlepper.



1939: Bauer Kraus (Fellner) kauft
1939 den ersten Schlepper in Atz-
mannsricht. Marke: DEERING

Die Arbeit im Wald



Wurde ein Gebäude errichtet, wurde das Bauholz in erster Linie aus dem eigenen Wald entnommen. War dies nicht in der notwendigen Menge vorhanden, musste es zugekauft werden. Die Balken wurden etwa bis 1930 von Zimmerern mit der Hand behauen und zugerichtet /abgebunden.

Ansonsten diente der Wald der Brennholzversorgung. Auch die Streu wurde genutzt, gerecht und gehackt, als Einstreu für die Tiere. Da das Stroh überwiegend je nach Futterbedarf mit dem vorhandenen Heu verfüttert werden musste, war die Waldstreu zum Einstreuen notwendig. Die Streunutzung schadete dem Zuwachs der Bäume, der Boden wurde ausgelaugt und degeneriert.

Das Fällen der Bäume erfolgte mit Axt und langer Säge.

Die Arbeit im Wald

**Maschinen und Geräte
auf einem mittleren Betrieb in der 1. Hälfte des
20. Jahrhunderts**

Zugtiere, Fahrzeuge und Maschinen

Bild rechts: Alter Holzpflug mit Ge-
spann





Nicht der Kirche, sondern dem
Pferdefuhrwerk im Vordergrund
soll die Aufmerksamkeit gehören:

Ein Mistfuhr, von Pferden gezo-
gen.

Aufnahme unbekannt

2 Pferde oder 2 Ochsen (in Atzmansricht 15 Pferde)		
2 eisenbereifte Leiterwagen für Heu und Getreide		
1 Truhenwagen	1 Mistwagen	1 Häufelpflug
1 Grupper	1 eiserner Einscharpflug	1 Gabelheuer
1 schwere und 1 leichte Egge		1 Mähmaschine
1 Schwaderrechen	1 Kartoffelroder	1 Ackerwalze
1 Kartoffelroder	1 Pferdeschlitten	
1 Bindemäher (in größeren Betrieben)		1 Sämaschine

Hofmaschinen

Elektromotor mit Fahrgestell für	einfache Dreschmaschine
Futterschneidemaschine	Putzmühle zur Reinigung von Getreide
Kreissäge	Schrotmühle mit Elektromotor
Jauchefass aus Holz und Jauchepumpe mit Handbetrieb, später elektrisch	
Zentrifuge	Butterfass
	Eisenbereifte Schubkarre (Bild)



Im Haus

Elektrisches Butterfass und Zentrifuge

Flachsbrecher und Riffler

Krauthobel und Krautfass

Handgerätschaften und Werkzeuge

Geräte zu Holzbearbeitung

Leben auf dem Dorf im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Das Leben der bäuerlichen Bevölkerung war einfach und beschwerlich. Schwere Handarbeit prägte den Alltag der Familien. Die Arbeit in der Landwirtschaft veränderte sich über Jahrzehnte hinweg nur wenig. Der Anbau und die Ernte erfolgten jahrelang nach alt hergebrachten Traditionen und auf die immer gleiche Art und Weide. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte allmählich ein Wandel ein. Brachflächen wurden kultiviert, der Gemeindegrund wurde aufgeteilt, neue Fruchtarten (Ackerfutter) verstärkt angebaut. Der Kartoffelanbau wurde ausgedehnt und die längere Stallhaltung für Tiere wurde eingeführt (mehr Dünger).

Die Dorfgemeinschaft war intakt, man half sich gegenseitig, wenn Not am Mann war. Gespanntiere waren Pferde, Ochsen und Kühe.

Die Schulbildung lag noch im Argen. 1850 konnte die Hälfte der Bevölkerung auf den Land noch nicht lesen und schreiben. Der Unterricht für die Kinder erfolgte in notdürftig eingerichteten Räumen. 1833 wurde über die Schulverhältnisse in Gebenbach berichtet, „...dass der Fußboden durchlöchert war, von der Decke tropfte das Wasser auf Kleider und Bücher, die zu kleinen Fenster ließen nicht genügend Licht herein und die Kinder saßen so dicht gedrängt aufeinander, dass sie sich kaum rühren konnten und ihre Ausdünstung einen ekelhaften Geruch verbreitete.“ Dieser Zustand besserte sich 1834 durch den Neubau des Schulhauses.

Als 1845 das Dorf Atzmansricht bis auf vier Häuser abbrannte, war sicherlich im Dorf ein großer Zusammenhalt notwendig, um die Höfe wieder aufzubauen. Die Selbstversorgung der Familien war damals vorrangig. Der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten war noch gering. Außer Vieh, etwas Getreide, Wolle und Flachs wurde nichts gehandelt. Für die Familien ohne Wald wurde der Holzbedarf gedeckt.

Flachs-anbau

bei uns bis Ende des 2. Weltkriegs und kurz danach, in Deutschland bis 1956.

Die Flachsfaser war der Grundstoff für die Herstellung von Leinentüchern. Der Flachs-anbau war in früheren Zeiten eine zusätzliche Erwerbsquelle und neben dem Verkauf auch für den Eigenbedarf notwendig. Die Aussaat des Leinsamens erfolgte im Frühjahr auf leichtem Boden. Die schöne, blau blühende Pflanze wurde bis zu einem Meter hoch. Im Herbst wurden die Pflanzen samt der Wurzel aus dem Boden gezogen (Flachs-raufen) und in Büsche gebunden. Teilweise war auch schon eine Rupfmaschine im Einsatz, wenn der Flachs exakt in Reihen gesät war. Bevor die eigentliche Gewinnung der Flachsfaser begann, wurden die Samenkapseln von den Stängeln mit Hilfe eines eisernen Kammes getrennt (geriffelt).



Flachsbrecher

Flachshechel

Flachriffel

(von links)

Bei der Weiterverarbeitung wurde der Flachs in einem Weiher gewässert, zum Trocknen auseinander gelegt und anschließend in einem beheizten Backofen getrocknet. In einem weiteren Arbeitsgang mussten die krachdürren Stängel nun von der brüchigen Schale befreit werden. Das sog. „Flachsbrechen“ erfolgte mit dem Flachsbrecher (Bild oben). Zwei Geräte standen auf unserem Hof, leider nicht mehr vorhanden. Die frei gelegten Flachsfasern wurden ausgeschüttelt und mehrmals durch ein Brett mit vielen spitzen Zinken gezogen und von Feinteilen und Spelzen (sog. Balg) befreit. Nun konnte die Flachsfaser weiter bearbeitet werden. Zur Gewinnung des Leinsamens kamen die Kapseln in die Dreschmaschine und wurden in der Putzmühle nachgereinigt. In der Stadt Berching bei Neumarkt i.d. Oberpfalz gab es eine Flachs-röste. Dort konnten die Rapspflanzen ohne Samenkapsel verkauft werden. Der Flachs-anbau wurde bald nach dem 2. Weltkrieg eingestellt.

Flachsroste Berching
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Telefon 14

Gebenbach, den 27. Juli 1936.
Waggon Nr. 251721.
Verladestation Gebenbach

Flachs-Ablieferungsschein № 004566

Von Georg Bäuml
Ort Herrmannsdorf Hs.-Nr. 5
Poststation Gebenbach

Art des Flaches	Gewicht kg	Preis p. 100 kg	Betrag ohne Reichszuschuß	Reichs- zuschuß	Gesamtbetrag
Strohflachs ohne Samen	<u>361</u>	<u>740</u>	<u>2671</u>	<u>1444</u>	<u>4115</u>
Strohflachs mit Samen					
Röstflachs					
	<u>361</u>				<u>4115</u>

Die endgültige Bewertung behält sich die Rüste vor. Wird der Preis herabgesetzt, so kann der Flachsbesitzer nach Erhalt der Preisänderung bei der Firma Flachsroste Berching G.m.b.H. innerhalb Tagen das Schiedsgericht anrufen.

Unterschrift des Ankäufers: Georg Bäuml
Unterschrift des Verkäufers: Georg Bäuml

6

Rechnung der Flachsroste Berching aus dem Jahr 1936.

Der Transport der Waren erfolgte durch die Bahn.

Text und Bilder: Josef Bäuml

[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Landwirtschaft_\(19./20._Jahrhundert\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Landwirtschaft_(19./20._Jahrhundert))

Unter diesem Link sind viele interessante Hinweise, Ergänzungen und Bilder zu obigem Text enthalten.

Stand 9. Mai